

# Der Handelskrieg der Zukunft.

Immer deutlicher gibt die englische Presse ihre Entschlossenheit über die Erfolge der Herren Grey und Russell im Handelskrieg gegen Deutschland zu erkennen. So wird in einem Leitartikel der Morning Post ausgeführt: Wir hören, daß in Deutschland und Österreich die Fabrikanten Pläne für die Wiedereroberung der Auslandsmärkte nach dem Kriege machen. Sie legen große Warenvorräte an, mit denen sie die Märkte anderer Länder überfluten wollen, und überlassen mit der bekannten Geduldlichkeit nichts dem Zufall. Es ist nötig, sich im Kriege für den Frieden vorzubereiten, wie auch umgekehrt. Wenn wir unsere Pläne nicht vorher fertig haben, können wir als Industrieland im scharfen und furchtbaren kommenden Industriekrieg zwischen den Nationen ruiniert werden.

Unser Ziel muß sein, den deutschen Handel zu vernichten, nicht nur, weil Deutschland der Feind ist und eingeständenermaßen das englische Reich vernichten will, sondern vor allem, weil eine Nation durch den Handel lebt und auf die Dauer dieser Krieg um die Vorherrschaft durch den Handel entschieden werden wird. Wir sollten nicht nur an die Verteidigung unseres Handels nach dem Kriege denken, sondern wir sollten unsere Märkte als Mittel benutzen, um Deutschland zu strafen und uns bis zu einem gewissen Grade für die uns durch Deutschland zugefügten Verluste zu entschädigen. Dazu müssen wir im Verein mit unseren Verbündeten handeln, die alle wie wir unter den Methoden und Praktiken des deutschen Handels zu leiden hatten.

Als ein einziges mächtiges Handelsgebiet stehen zur Verfügung: England und das britische Reich, Russland und das russische Reich, Frankreich und das französische Reich, Japan mit Belgien und Serbien, wenn wir sie vor dem Deutschen retten können, wie wir es noch für möglich halten. Warum sollten wir uns nicht alle zusammenschließen, und über unsere eigenen Zolltarife hinaus einen Strafzoll auf die gesamte deutsche Einfuhr nach dem Kriege erheben. Wir könnten für jeden Kriegsmonat ein halbes Prozent auf die deutsche Einfuhr erheben. Wir sollten mit einem Strafzoll von 7 Prozent beginnen und schon jetzt unsere gemeinsame Absicht anknüpfen, für jeden weiteren Monat, den Deutschland noch kämpft, ein weiteres halbes Prozent hinzuzufügen. So würde Deutschland für das, was es tat, gezüchtigt, und das würde für Deutschland ein Beweggrund sein, den Krieg einzustellen. Dazu läme für alle beteiligten Staaten der Vorteil einer künftigen besseren Verteidigung gegen das Eindringen des deutschen Handels.

Man könnte sagen, daß Deutschland sich durch Aufhebung eines Strafzolls seinerseits den Verbündeten gegenüber rächen würde. Aber das ist aus zwei Gründen in dem gleichen Maße nicht möglich. Zunächst erstens ist das Gebiet, das es beherrschen würde, viel kleiner und weniger wertvoll als das dem Verbände beherrschte Gebiet. Wien, Afrika und der Stille Ozean werden ihm dann verschlossen sein. Zweitens ist Deutschland ein Land, das in normalen Zeiten fabrizierte Waren ausführt und Rohmaterial einführt. Daher wäre seine Fähigkeit, zu Vergeltungsmaßnahmen zu greifen, viel schwächer, als die der Mächte, die industriell jene unentwickeltesten Gebiete beherrschen, die die Hauptmärkte für fertige Waren bilden.

Wenn Russland den deutschen Handel strafen könnte, könnte Deutschland Russland gegenüber keine Vergeltungsmaßnahmen nehmen aus dem einfachen Grunde, weil es gewohnt war, alles zu nehmen und nichts zu geben. Auch das englische Reich hat als Ganzes weit mehr zu geben als zu empfangen. Es kann ohne Deutschland auskommen, aber Deutschland nicht ohne England. Das gleiche gilt von Frankreich. Und wer den italienischen Handel strafen will, muß die große Gefahr erkennen haben, die das Land hat, durch die Handelsüberoberung seitens Deutschlands seine wirtschaftliche und selbst politische Unabhängigkeit zu verlieren.

Man könnte nun einwenden, daß ein solcher Plan die Anerkennung einer Niederlage sei.

Man könnte sagen: Ihr könnt Deutschland auf dem Felde nicht schlagen und wollt es daher im Handel schlagen. Wir antworten darauf: Im Gegenteil, unser Plan beruht auf der Voraussetzung des Sieges. Denn wir können ganz sicher sein, daß, wenn Deutschland diesen Krieg gewinnt, es den Mächten des Verbandes ihre Handelspolitik vorschreiben wird. Wir können nur den beprochenen Plan durchführen, wenn wir im militärischen Sinne nicht geschlagen sind.

Mit schonungsloser Offenheit werden hier die letzten Ziele englischer Politik, das Kriegsziel — aber auch der Kriegsgrund Englands enthüllt. Wir müssen den angelegten Kampf um jeden Preis zu Ende führen. Unsere Selbsterhaltung erfordert es.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Anstaltsredaktion zugestellte Nachrichten.)

### Abbruch der großen Offensive.

Der militärische Mitarbeiter schreibt in den Badter Nachrichten: „Aus den Ereignissen der letzten Wochen geht hervor, daß die große englisch-französische Offensive vorläufig eingestellt ist. Immerhin weisen manche Anzeichen darauf hin, daß sie vielleicht in kurzer Zeit wieder aufgenommen wird, obwohl das Ergebnis der letzten Angriffe für weitere derartige Versuche nicht ermutigend ist. General Joffre hat zwar mit Recht den tapferen französischen Truppen seine Anerkennung ausgesprochen, das darf aber nicht hindern, sich Rücksicht darüber zu geben, daß der Aufwand an Kraft in keinem Verhältnis zum Endergebnis steht. Nach Einschlag von 75 Divisionen mit 5000 Geschützen sind in harten Kämpfen ein paar Dutzend Geviertkilometer Boden gewonnen worden, aber von einem Durchbruch ist keine Rede, geschweige denn von einer entscheidenden Niederlage der Deutschen. Trotz der unabweislichen Übermacht der englisch-französischen Streitkräfte an den Angriffspunkten, haben die aufeinanderfolgenden Stöße es nicht fertig gebracht, die deutsche Widerstandskraft zu zerschüttern.“

### Die Öffnung des Donauweges.

Die Bedeutung der Vereinigung der verbündeten Truppen in der Nordoste Serbiens ist ungeheuer und wird sich bald im ganzen Umfange zeigen. Vorbereitende Maßnahmen sind getroffen, um den freiverdenden Donauweg ganz auszunutzen. Eine Dampferflotte für die Beförderung des Kriegsgüter wartet am geeigneten Orte. Dieser Erfolg ist entscheidend für den Gang des neuen Balkankrieges.

### Der Durchmarsch durch Rumänien.

Wie der Amsterdamer Telegraf meldet, würden die Verhandlungen zwischen Russland und Rumänien über einen Durchzug der in Bekarabien zusammengezogenen russischen Truppen durch rumänisches Gebiet zur Vorsehung für Serbien noch immer fortgesetzt. Auch Moskauer Blätter veröffentlichen Berichte aus Bukarest, wonach Russland der rumänischen Regierung neue umfassende Angebote für die Erlaubnis des Durchmarsches und wünschigliche Rückfälle der rumänischen Armee gemacht haben soll. Aber von einer Zustimmung Rumaniens sei bisher nichts bekannt geworden.

### Serbenflucht nach Rumänien.

Der russische und der serbische Gesandte bemühen sich, das Schicksal der nach Rumänien geflüchteten Serben auf dem Wege der privaten Wohltätigkeit zu lindern. In Turn Severin allein sind 5000 Flüchtlinge, die vom Slavischen Verein unterstützt werden.

### Wie Italien in die Balkanaktion eingreift.

Der römische Korrespondent des Secolo teilt mit, die Jenuer habe ihm seit vier Tagen die Veröffentlichung der Nachrichten verboten, wonach ein italienisches Geschwader zusammen mit französischen Schiffen an der Beschickung von Dedeagatsch

teilgenommen habe. So habe Italien unmittelbar in die Aktion gegen Bulgarien eingegriffen. Borelli nehme Italien nicht an der militärischen Unternehmung des Bierverbandes nach dem Balkan teil, es arbeite jedoch zusammen mit den Verbänden zur Erreichung des gemeinsamen Zieles auf anderen Wegen mit.

## Englands Orientorgen.

Die Engländer ärgern sich schmähslich, daß Griechenland so völlig taub gegen alle Lockrufe und so unempfindlich gegen alle Drohungen Albions ist. Am meisten ärgert es sie aber, daß Griechenland nicht einmal dadurch zu gewinnen war, daß England, zum erstenmal in dem ganzen Balkanvertragsverhältnis, sich dazu herabließ, eine Sache zu verprechen, auf die es selbst die Hand gelegt hatte, nämlich Cypern. England fühlt sich in seiner Würde tief gekränkt, daß das kleine Griechenland etwas vermahnt, das sich der Serbie bereit als Entgelt von der Türkei für eine allerdings wenig kostende Hilfe gegen Russland hatte schenken lassen.

Die Dinge müssen schlamm heben, sagt reichlich stolz die Morning Post, wenn das englische Reich einen Teil von sich für die militärische Hilfe Griechenlands verkauft. Grey würde anfangs die Balkanstaaten vom Kriege fernhalten und sucht sie jetzt hineinzuziehen. Nachdem wir versucht hatten, Bulgarien zu verführen, indem wir ihm Gebietsstücke unserer Verbündeten anboten, sind wir jetzt beinahe stolz auf unser Angebot Cyperns. Grey ließ sich zuerst in Abenteuer ein auf Kosten anderer und tut es jetzt auf unsere Kosten.

Immer mehr macht sich überhaupt in England das unbehagliche Gefühl geltend, daß unser Vorstoß durch Serbien an den Lebensner Albions taufen wird. Schon betonen es die Briten bitter, daß sie nicht mächtiger an den Dardanellen vorgegangen sind, wobei es unerörtert bleiben mag, ob sie dazu jemals die Kraft gehabt hätten. Der Manchester Guardian sagt: Die Expedition gegen die Dardanellen war in grundsätzlicher Auffassung das Beste von den wenigen Beispielen richtiger Voraussicht auf englischer Seite in diesem Kriege. Leider wurde sie schlecht geleitet. Dazu kam die falsche Rechnung dahin. Im August hätte eine Verstärkung von 150 000 Mann Konstantinopel gewonnen, aber diese Truppen würden anderswohin geschickt. Das Blatt erachtet es für richtig, sich an der Weltöffentlichkeit zu verhalten und im Orient die Offensive zu ergreifen, wenn nicht an den Dardanellen, dann in Mesopotamien. Das Ziel wäre, die Verbindung Deutschlands mit Konstantinopel zu verhindern. Dazu wären 250 000 Mann binnen 14 Tagen erforderlich.

Wenn dann das englische Blatt noch feststellt, daß diese Truppen nicht durch Lord Roberts' Werbestimmen anzuwerben sind und auch nicht durch die Drohbriefe, mit denen jetzt die einzelnen Engländer, die sich nicht freiwillig stellen, bedacht werden, so bricht es damit eine Lanze für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England. Glaubt es aber wirklich, mit der Einführung dieser Pflicht 250 000 Mann in 14 Tagen auf die Beine stellen zu können? Der serbische Balkanführer Böhlich prägte kürzlich das Wort von der Notwendigkeit für Serbien, „in Schönheit zu sterben“, und der serbische Kronprinz rief zurecht unerschrocken zu einem Friedensschluß mit den Mittelmächten, da nicht damit zu rechnen sei, daß die Hilfe der Entente den Serben noch zur rechten Zeit zuteil werde.

Reizlich theatralische Worte wird niemand ernst nehmen, dagegen die Ausprägung des serbischen Kronprinzens wohl verstehen. Nachdem England verlor hat, Bulgarien auf Kosten Serbiens für die Entente zu gewinnen, also Serbien im Schicksal liegt, als vielleicht noch die Möglichkeit vorlag, ihm zu helfen, wäre Serbien heute doch mehr als bereit, wenn es sich opfern wollte und zu dem Zwecke den Aufmarsch unserer Truppen nach Konstantinopel in Englands Interesse bis zu seiner letzten Kraft aufzuhalten verstände. Denn das ist mehr zu hoffen, als sich kurze Zeit demselben gegen unsere und Bulgariens tapigere Truppen zu halten, wird doch

selbst in Serbien keiner glauben. England ist bereit, die Balkanfront weiterhin demselben zu halten, will Frankreich also allein lassen und seine ganze Kraft auf den Orient werfen, um es nicht, daß es für seine Weltbeherrschung zum Entscheidungskampf kommt. Sollten nicht selbst die Verbündeten Albions da endlich einsehen, daß England überall nur seine eigenen Interessen verfolgt und die der anderen nur so weit, als es ihm für sich selbst gut dünkt? Serbien wird das sehr bald begreifen. Vielleicht kommt sogar einmal die Zeit, wo das Frankreich und Russland einsehen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Gründung eines Einlaufsverbots für Kaffee wurde in einer Sitzung des Reichsrats der Reichspräsidenten für Lebensmittelpreise erörtert. Es soll auf diese Weise eine wesentliche Steigerung der Kaffeepreise verhindert und die Lieferungsregelung nach allen Teilen Deutschlands gesichert werden. Für Tee wurde jedes Eingreifen für überflüssig erachtet, da ausreichende Vorräte vorhanden sind. Von einigen Seiten wurde eine Verbrauchsregelung für Kakao gewünscht. Mit alle drei Warengruppen wurden Bestandsaufnahmen angesetzt.

### Die Widerstandskraft der deutschen Volkswirtschaft gegenüber den Einflüssen des Krieges hat nicht nachgelassen.

Mit welcher Geschwindigkeit und Schnelligkeit sich unser Wirtschaftslieben neuen Tagen anpaßt, welche durch die im militärischen Interesse notwendigen Eingriffe geschaffen werden, hat wiederum die Produktionsbeschränkung in der Textilindustrie bemerkt. Nach viermonatiger Dauer des Krieges ist die Lage unserer Industrie im großen und ganzen immer noch so günstig, daß der Plan unserer Feinde, unsere wirtschaftliche Kraft durch diesen Krieg zu vernichten, als endgültig gescheitert gelten kann.

### Italien.

Der Osservatore Romano veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an den Fürstbischof von Rekau, in dem er alle Völkern Österreichs, Deutschlands und Russlands auffordert, sich mit ihm in gemeinsamen Gebeten zu vereinen. Zugleich sandte der Papst 25 000 Kronen für die Kriegsober Polens.

### Balkanstaaten.

Der Bierverband ist äußerst freigebig mit Geschenken, die erst dem rechtmäßigen Besitzer von dem Besetzten weggenommen werden sollen. So erklärt man jetzt, daß man Griechenland außer Cypern noch Doiran und Gemgheli, der nordöstliche Teil Kleinasiens nebst Smyrna und die bulgarische Küste bis Enos angeboten hat. Derselbe Bericht erklärt weiter, die Mitteilung der Stamps und anderer Plätter, wonach Sonnino sich die Zustimmung zu diesem Angebot noch vorbehalten hätte, sei unrichtig. Falsch sei auch, daß die griechische Regierung die Niederlegung des italienischen Gesandten Grazioli geordert hätte. Abgesehen sei das alles unwichtig, weil von Griechenland doch nichts mehr zu hoffen sei. Wichtig sei jetzt nur noch Rumänien; wenn aber für die Gewinnung Griechenlands England Opfer bringen wollte, läme für Rumänien nur Russland in Frage. Russlands Pflicht sei es, auf Konstantinopel zu verzichten und Teile Bekarabiens sofort abzutreten.

Aus italienischer Quelle verlautet mit Bestimmtheit, daß Rumänien mit den Mittelmächten einen Neutralitätsvertrag abgeschlossen haben. Die Haltung Rumaniens in der letzten Zeit spricht für ein solches Abkommen.

### Amerika.

Die amerikanische Note an England, die sich mit den Rechten der neutralen Seefahrt während des Krieges befaßt, ist nunmehr abgegangen. Die Note hat einen Umfang von zehntausend Worten. Wie verlautet, fordert Amerika in höchsten Worten, aber entschieden wesentliche Erleichterungen für den neutralen, d. h. zunächst für den amerikanischen Handel.

## Eine Herrentatur.

25) Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

„Kun sehen Sie wohl — also g'ing er doch durch eigene Schuld warunde.“  
Georg sagte an seinem Schnurrbart. Die Frauen und dabei so selbständig vorzutreten, welche seiner Frau reiten ihn fehl. „Armer Werner!“ sagte er mitleidig. „Selbst wenn man Sie hätte noch Unterricht, Fräulein Kadine? Ich las Dihardis Berufung nach reddon.“

„Eine Belliang hielt die alte Mail'offe sich noch zusammen ein Modell, und Robert's Portrait eine meine Verbelien. Später, als Lucy und Ho and noch ausstriben, wurde auch mir das Modell zu teuer. Ich habe dann nur noch Walter gezeichnet und ab und zu eine Skizze gemacht. Meine letzte Landliche Skizze land Robert auf gelungen. Auf seinen hat ich die ich sie der Ausstellung ein. Wenn das Bildchen ankommen wird, habe ich das gewiß hauptsächlich seiner Fürsprache zu verdanken. Robert's Meinung gilt viel. Sein Gemälde wird sicherlich eines der besten der diesjährigen Ausstellung sein.“

„Was stellt das Bild denn dar?“ Diesmal klang Georg's Stimme nicht freundlich teilnehmend.

Kadine ärgerte. Sie sah, daß die übrigen Anwesenden auch aufmerksam. Er malte drei Tote, die er im Leichenhauhaus liegen sah. Werner war der eine, sagte sie end ich leide. „Diese Idee steht ihm ganz ähnlich,“ spottete Georg. „Einen Käufer wird er schwerlich

finden. Wer hängt sich wohl solch schauerliches Bild in die Stube?“

„Für einen Verlobten?“ In das Bild viel zu groß. Die Toten sind in Lebensgröße dargestellt. Robert hat mehrere Jahre an dem Gemälde gearbeitet. Vielleicht kauft ein Museum es an.“

„Das wollen wir ihm wünschen. Vom Ruhm allein lebt man schlecht,“ antwortete Georg nicht ohne Bitterkeit. Er emp und ein neidisches Unbehagen bei dem Gedanken, daß Robert allein den Vorberz erlernen sollte, nach dem er selber nicht mehr freuen konnte, dessen Erreichen die übrigen Künstler ausgeben mußten, weil die bittere Not sie zwang. Seine Kunst erklidie im Reichum — die ihre in der Armut. Der Erfolg war der gleiche. Nur Robert rang sich durch. Der Gedanke peinigte ihn.

„Haben Sie das Gemälde gesehen?“ fragte er ge panni.

Kadine erdte. Nein, Robert wollte nicht, daß ich es unvollendet sah. Meine Abreise hierher kam da zwischen.“

„Haben Sie jetzt in München mit einer andern Dame zusammen, seit Lucy O'Reilly sie verließ?“

„Ja. Aber ich habe mich ihr nicht so angegeschlossen wie der gutmütigen Lucy.“

„Mit wem verkehrten Sie denn hauptsächlich?“

„Robert sehe ich am meisten.“

„Das konnte ich mir denken.“

Georg verstimmt. Er rückte seinen Stuhl weiter von Kadine ab und nahm an dem allgemeinen Gespräch teil, denn er glaubte in Anno-Maries auf ihn gerichteten Augen Mi-

trauen, in Jagons und seiner Mutter Bilden neuerliches Stöhnen zu leien.

„Ende dieses Monats ist ein großes Gartenfest mit Tanz bei Hochhildens stattfinden.“ berichtete Jagons. „Bis dahin sind die Hoffentlich wieder hergestellt. Wenn's Abgesehen würden Hochhildens gewiß glücklich sein, wenn Sie Ihren Gast, Fräulein Dolman, mitbrächten. Wir haben immer Damenmangel.“

„Wenn ich bis dahin meinen Fuß gebrauchen kann, mache ich natürlich das Fest mit.“ sagte Anno-Marie. „Fräulein Dolman wird gewiß meine Schwiegermutter nicht verlassen mögen.“

Anno-Marie ärgerte sich über Jagons's Fallosigkeit. Das sollte ihr einfallen, diese kleine Walterin mit auf die Feste in der Nachbarschaft zu nehmen! Die war ausschließlich zur Pflege und Bedienung ihrer Schwiegermutter da und nicht, um sich hier zu amüßern.

„Ich bliebe gern den Abend allein,“ versicherte Frau von Stechom. „Ein hübsches junges Mädchen will auch einmal tanzen. — Nicht wahr, Fräulein Dolman?“

Kadine sah sie dankbar an. „Sie sind sehr gütig, anädige Frau. Aber das wird doch wohl nicht angehen.“

„Natürlich geht es!“ rief Georg lebhaft. „Wir sind das Hochhildens einfach schuldig. Au! zehn Quarenteniere kommt höchstens eine Tänzerin — und was für eine! Kun sollen un ere Krautlunker und Landpomeranzen einmal mitbringen.“

Kadine lächelte über seinen Eifer. „Mein Mann ländert wird gewiß sehr imponieren!

Eine Ballollette beine ich überhaupt nicht. Was sollte ich die in München brauchen? Ich lebe ja nun zurückgezogen.“

„Dann eben sollen Sie hier Ihre Jugend genie.“

„Nadine küßte sie den Kopf und schwie.“

Als Frau v. Stechom sich abschiedete, zu Welt zu gehen, folgte sie ihr sofort nach einer allgemeinen Abschiedsverbungung.

Jagons schaute sich bald auch an. Anno-Marie wurde immer einübiger. Sie war augenscheinlich so bestimmt, daß er es vorzog, aufzubrechen. Er wartete ungeduldig auf dem auch wieder einen Ausbruch des Entschens ihrer Aussehn und Bemehmen der retenden Mariein. Er schaute deutlich, gerade solch Lob war heute wenig angebracht.

„Soll nicht mumbeln, wie lange die Weisheit hier dauern wird!“ dachte er im Stillen.

„Ich würde dich gern noch eine Strecke begleiten, Jagons,“ sagte Georg. „Oder willst du lieber einen Wanz haben?“

„Nein, danke. — Ich gehe sehr gern mit dir.“ Einem unterhaltenden Bealeter hatte Jagons aber nicht. Georg beantwortete alle Fragen nur sehr kurz. Freiwillig sprach er kaum ein Wort während des langen, einsamen Weges durch das Hellbunzel der Sommerzeit. Mit summem Händedruck verabschiedete er sich an der Grenze von München.

Jagons sah ihm gedankenvoll nach, dann öffnete er leise vor sich hin.

Georg schlug einen Feldweg ein. Die Ähren rauten sich zu beiden Seiten mit nichten sie über seinem Kopf zusammen. Die Weiden



SLUB

Wir führen Wissen.

